

BESPRECHUNGEN

Theologie

SCHWEIZER, Erika: *Geistliche Geschwister-schaft*. Nelly Sachs und Simone Weil – ein theologischer Diskurs. Mainz: Grünewald 2005. 505 S. (Theologie und Literatur. 20.) Br. 36,-.

Die evangelische Theologin und Pfarrerin Erika Schweizer legt eine bedeutende Studie zur inneren theologischen und spirituellen Verwandtschaft von Nelly Sachs (1891–1970) und Simone Weil (1909–1943) vor. Zwar hat Simone Weil das dichterische Werk ihrer älteren „Schwester im Geist“ nicht kennen können – Nelly Sachs schuf erst in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Grundlagen für ihr dichterisches Lebenswerk, nachdem sie die nationalsozialistische Judenverfolgung am eigenen Leib und in ihrer nächsten Umgebung hatte erfahren müssen und sich, zusammen mit ihrer Mutter, am 16. Mai 1940 mit einem der letzten planmäßigen Passagierflüge in die schwedische Emigration hatte retten können. Aber unmittelbar nach Erscheinen der ersten geistlichen Schriften Simone Weils in deutscher Übersetzung nimmt Nelly Sachs ihrerseits intensiv Kenntnis von Simone Weil, die, wie sie selbst Emigrantin, allerdings schon 1943, erst 34 Jahre alt, in England gestorben war. Ihren Freunden, dem Philosophen Gustave Thibon und dem Dominikaner Jean-Marie Perrin, hatte Weil ihre Manuskripte anvertraut, als sie zunächst ihre Eltern nach New York begleitete, um sich dann aber allein zurück nach Europa, und zwar nach London, zu begeben und ihre Dienste der französischen Exilregierung unter General Charles de Gaulle und Maurice Schumann anzubieten.

In die Hände von Nelly Sachs geraten schon kurz nach ihrem Erscheinen zunächst die deutsche Übersetzung des von Thibon herausgegebenen Bandes „La pesanteur et la grâce“, als „Schwerkraft und Gnade“ 1952 bei Kösel veröffentlicht, mit von Thibon thematisch geordneten und redigierten Auszügen aus den Arbeitsheften Weils, und dann die deutsche Übersetzung der von Perrin unter dem Titel „Attente de Dieu“ herausgegebenen Sammlung von Essays und Briefen, 1953 ebenfalls bei Kösel unter dem Titel „Das Unglück und die Gottesliebe“ herausgebracht. Aus dem Vorwort Thibons zu Schwerkraft und Gnade kann sich Sachs ein Bild von Weils Charakter, Lebensweg und Werk machen. Schon die zahlreichen Markierungen in ihrem Exemplar dieses Buchs würden zur Genüge die Intensität ihrer Beschäftigung mit Weil bekunden, wären uns nicht außerdem eine Reihe von schriftlichen Äußerungen aus ihrer Hand überliefert, die die Tiefe und die innere Bewegtheit dieser Begegnung bezeugen. So schreibt Nelly Sachs schon am 7. Juni 1952 an Walter Berendsohn: „Einige Tage und Nächte war ich gänzlich untergetaucht in Simone Weil bis ich endlich voller Herzklopfen aufhören mußte denn es ist ein schwerer Wein der fast in seiner Endgültigkeit bis in den Tod führt“ (89).

Neben solchen Briefäußerungen finden sich zwei literarische Texte, in denen Nelly Sachs ihr Verhältnis zur geistigen Gestalt Simone Weils artikuliert: auf eher indirekte Weise in dem Gedicht „In Wüsten gehn“, das sie „Simone Weil zum Gedächtnis“ überschreibt; auf unmittelbare Weise in

einem Prosatext mit dem Titel „Stille und Schmerz“, der in einer kürzeren und einer längeren Fassung existiert und den Erika Schweizer in beiden Versionen im Anhang ihrer Buchs erstmals veröffentlicht.

Die biographischen und werkgeschichtlichen Bezüge spielen in Schweizers Untersuchung aber nur eine untergeordnete Rolle; im Zentrum ihres Buchs steht eine vergleichende Gegenüberstellung dreier Grundmotive im Werk beider Frauen: „Licht – Finsternis – Liebe“. Diesen Motiven widmet sie die drei Kapitel des Hauptteils: „Hermeneutik des Lichts“, „Hermeneutik der Finsternis“, „Hermeneutik der Liebe“. Besonders komplex sind von ihr die beiden letzteren Kapitel angelegt: In der Hermeneutik der Finsternis geht Schweizer jenen drei im Judentum und im Christentum, bei Sachs und bei Weil gleichermaßen zentralen Gestalten nach, die das Leiden der Menschen exemplarisch verkörpern: Hiob – Jesus Christus – der Gottesknecht. Die Hermeneutik der Liebe hat ebenfalls drei Teile: Im ersten Teil erhebt die Autorin das bei Sachs und Weil, was sie als „franziskanischen Geist“ faßt; im zweiten Teil benennt sie vier „Gestalten der Liebe“: bei Sachs „die Gestalt der Liebe als Sehnsucht“ und „die Gestalt der Liebe als Erinnerung“, bei Weil „die Gestalt der Liebe als Aufmerksamkeit“ und „die Gestalt der Liebe als Gerechtigkeit“. Der dritte Teil der Hermeneutik der Liebe trägt die lapidare Überschrift „Liebe und Wahnsinn“. Fast alle Kapitel und Unterkapitel werden mit „Auswertungen“ oder „Rückblenden“ abgeschlossen, die das aus beider Werk Erarbeitete bündeln. Außerdem gibt Schweizer zu Beginn ihrer Studie Rechenschaft über ihr methodisches Vorgehen und faßt gegen Ende in einem „Ausblick“ die das Werk von Sachs und von Weil und deshalb auch ihre eigene Untersuchung leitenden „theologischen Orientierungen“ zusammen und ver-

knüpft sie mit gegenwärtigen theologischen Debatten.

Diese Komplexität der Anlage verwirrt nur auf den ersten Blick. Beim zweiten Blick enthüllt sich die Angemessenheit dieser Struktur angesichts der gedanklichen und sprachlichen Vielfalt und Subtilität der Dichtung von Nelly Sachs einerseits, der philosophischen und theologischen Strenge und Genauigkeit des Denkens von Simone Weil andererseits. Und nicht nur die Struktur entspricht ihrem Gegenstand, sondern auch Erika Schweizers eigene Sprache: Sie überdeckt die zitierten Texte nicht mit fachwissenschaftlichem Jargon – die notwendigen Hinweise auf abweichende Deutungen oder auf weiterführende wissenschaftliche Literatur werden ausnahmslos in die Anmerkungen gesetzt –, sondern hebt auf knappe, aber klare, auf verständliche und zugleich differenzierte Art den Kern eines dichterischen Bildes, die Facetten eines Gedankens ans Licht und entläßt so den Leser, die Leserin in jenen Raum, dessen es bedarf, um den Bewegungen der Imagination, der Emotion oder der Kontemplation folgen zu können.

Reiner Wimmer

GÖRRES, Ida Friederike: *Der Geopferte*. Ein anderer Blick auf John Henry Newman. Mit einem Vorwort hg. v. Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ. Vallendar-Schönstatt: Patris 2004. 293 S. Br. 29,80.

Im September 2001 fand in Mooshausen im schwäbischen Allgäu eine Studientagung über Werk und Bedeutung von Ida Friederike Görres (1901–1971) statt (vgl. diese Zs. 219, 2001, 857–860). Dabei kündigte Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz die Edition eines – trotz mancher Notizen in ihren Tagebüchern und Bemerkungen in ihren Veröffentlichungen – bis 1998 unentdeckt gebliebenen, unveröffentlichten Manuskripts über John Henry Newman